



12. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, so wie von allen Postämtern und Zeitungs Expeditionen angenommen.

Nr. 156.

Erscheinen wöchentlich ein Mal. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 fr. R. B. ob. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 fr. R. B. ob. 3 ggr. **VII. Band.**



Ein durstiger Bruder.

von Wilh. v. Chézzy.

(Fortsetzung.)

Das mag zu seiner Zeit gegolten haben, doch heutzutage bewährt sich's nicht. Cornelis und Adrian, beide haben ihre Kunst fürwahr treulich erlernt; der eine ist Meister süßer Weisen, der andere hat durch sein Schauspiel vom Joseph sich schon in seinen jungen Jahren ein unvergängliches Denkmal gestiftet. Trotzdem gibt es in ganz Seeland gewiß keinen mehr, dessen irdische Hülle sich so im Pfuhl der Sündhaftigkeit wälzte. Was hilft es also, daß die Seele hochoben auf dem Parnas wohnt? Ich will nur hoffen, daß wenigstens

der Maler in diesem Stück besser beschaffen ist, den mir Meister Lukas spendet. Er soll mit dem Käseschiff „Frau Haasje von Alkmaar“ eintreffen. — „Das genannte Schiff ist eingelaufen,“ sagte ein Kämmerer: „ich hab' es selber im Hafen erblickt.“ — „Wohl, mein lieber Gisbert,“ nahm der Gebieter wieder das Wort: „so werd' ich endlich den sehnlichsten Wunsch erfüllt sehen, der mir seit Monden schon keine Ruhe gönnt. Wie Lukas meldet, ist Don Juan de Mabocho ganz der Mann, mir den seligen Philipp von Dreux zu malen, wie ich ihn dargestellt zu sehen wünsche.“ — Gilbert kannte die Neigung des Markgrafen zum Belehren und Erzählen; darum fragte er, wer denn jener Philipp gewesen, dessen Darstellung dem Herrn von der Veere so nah' am Herzen liege? Worauf der Bescheid lautete: „Der Graf Robert von Dreux, aus Frankreichs königlichem Blut entsprossen, hatte zur dritten Gemahlin eine von Baudement, Agnes, von deren Schwester Fredegunde meine Frau Großmutter in grader Linie abstammt. Der Sohn Roberts und der Agnes, Philipp von Dreux, Bischof und Graf zu Beaubais, war mithin ein Vetter unseres Hauses. Doch das nur beiläufig, denn wir besitzen der erlauchten Blutsfreunde und Verwandten viel zu viele, als daß ein angeheiratheter Sippe meine Aufmerksamkeit erregen könnte, wenn er sich sonst durch nichts auszeichnete. Philipp, obwohl dem geistlichen Stande zugehörig, war ein streitbarer Ritter. Er begleitete seinen Vetter,

den König Philip August in's gelobte Land und half Afre belagern. Später leistete er dem König gegen die Engländer Beistand, und wurde dabei gefangen. Papst Innocenz der dritte verlangte von König Richard die Freilassung des Bischofs, da es nicht zieme, daß der König einen Geweihten des Herrn gefangen halte. Da sandte Richard den blutbesprenkten Harnisch des Bischofs gen Rom, und der Bote mußte zum heiligen Vater die biblischen Worte sprechen: siehe zu, ob dieses Deines Sohnes Kleid? Worauf Innocenz bekannte: dem Philipp sei recht geschehen, denn wer das Schwert zückt, den fresse das Schwert. Als Philipp späterhin frei geworden, merkte er sich das Wort des heiligen Vaters und zückte kein Schwert mehr. Doch gab er mit dem Blutvergießen nicht auch das Dreinschlagen auf; statt des Schwertes führte er in rüstiger Faust einen Streitkolben, und hat in der Schlacht von Bovines damit den Grafen von Salisbury dermaßen getroffen, daß der Engländer des Aufstehens vergaß. Nun möcht' ich den Seligen im Wilde besigen, angethan mit allem Schmucke seines hohen Amtes, in der Linken den Hirtenstab, in der Rechten aber den Kolben. Wir leben in einer Zeit, worin es Noth thut, daß die Erzhirten sich waffnen. Der Wolf umschleicht die Heerde und ist wohl auch schon eingebrochen; darum sei der streitbare Philipp von Dreux ein Muster, und sein Bildniß feure zur Nachahmung an.“ Die Tafelgenossen priesen nach Schranzenart den hohen Geist, das tiefe Wissen, den scharfen Verstand ihres Herrn, der ihre maßlosen Ergießungen ganz passend und natürlich fand. Seine behagliche Erörterung unterbrach der Edelknabe mit dem Bericht: im Tintenfaß saßen richtig die Vermißten, toll und voll, von einem fremden Edelmann bewirthe. — „Wie heißt der Fremde?“ fragte Maximilian: „woher ist er?“ — „Den Namen vergaß ich,“ lautete die Auskunft: „aus Ungarn soll er sein, ein vornehmer Herr. Doch fällt mir auf, daß er ohne Gefolge reist. Nicht ein Diener begleitet ihn.“ — Lachend fügte der Markgraf hinzu: „Und bei Meister Klaas zecht er mit meiner Dienerschaft. Doch, vielleicht ist das ungarische Sitte. Ich bedaure, daß ich das Gelag unterbrochen habe.“ — „Tröstet euch, gnädiger Herr,“ sagte der Edelknabe darauf, ohne nur eine Miene zu verziehen: „das Gelag nimmt seinen Verlauf, nach wie vor.“ — Der Gebieter runzelte die Stirn. „Nach wie vor?“ fragte er zornig: „weigern sich die Elenden, meinem Ruf zu gehorchen? In den Thurm mit ihnen. Doch nein, ich will heut Gnade für Recht ergehen lassen. Dem trunkenen Manne weicht ja ein Heuwagen aus. Mein guter Giszbert, geht hinab und ladet den fremden Ritter zu mir ein; dann kommen die andern schon von selber.“ Giszbert machte sich auf, ohne Widerrede, wiewohl ungern genug. Im Tintenfaß fand er's noch lauter, als er sich eingebildet, und dennoch hatte er des Lärmens nicht wenig erwartet. Zu den Zechern im Herrenstübchen hatten sich Schiffer, Bootsmänner und Steuerleute gesellt, und die Lustbarkeit stand in ihrer höchsten Blüthe. Der Tisch sah aus wie Holland in Noth, überschwemmt von Fluthen Weines; hochauf spritzten die Tropfen, wo die Würfel niederklapperten, wo Goldstücke und Thaler in

raffelndem Regen niederfielen. In den Köpfen sah's noch wüster aus als auf der Tafel. Aus den verglasten Augen starrte der böse Feind, wie er auf den schweren Zungen saß, die Lästerungen ausstießen oder Unfläthigkeiten stammelten. Dem Junker wurde schier unheimlich zu Muth. Er brachte unterm Mantel die Hand zum Rücken, um den Dolch in der Scheide locker zu machen, bevor er sich nur den fremden Herrn zeigen ließ. Er hatte schon nöthig, ihn sich zeigen zu lassen. Der Fremdling sah in dem Augenblick gar nicht herrenmäßig aus mit dem weinrothen Gesicht, dem verzausten Bart, dem wirren Haar, der Unordnung des Anzuges, wie er mit den Seewölfen in ihrer eigenen Sprache zechte, spielte, fluchte. Giszbert redete ihn höflich an und brachte die Einladung des Markgrafen vor. Mause lachte ihm ins Angesicht, und versetzte: „Bunter Knecht, ich kenne Deinen Markgrafen nicht.“ Worauf der Kämmerer: „Der Markgraf auf Walgern ist Seelands erster Edelmann, des landsäßigen Adels geborner Vertreter.“ — Mause untere brach ihn: „Ein Vertreter muß schon geboren werden, das geht nicht anders. Ist doch sogar der Heiland in Menschengestalt einhergewandelt, und Erlösen wird etwas mehr sein, als Vertreten.“ — „Welch unnützes Geplauder,“ sagte Giszbert: „nehmt euch lieber ein wenig zusammen und folgt mit zum Schloß.“ — „Vertje hat recht,“ stammelte an Mause's Seite der breite Spielmann: „laßt uns aufbrechen; mich rufen Amt und Pflicht. Doch bitt' ich mir aus,“ fügte er auf Cornelis deutend hinzu: „daß wir den da zurücklassen. Die trunkene Jammergestalt würd' uns in Schande stürzen.“ — „Bleibt nur sitzen,“ wandte sich Giszbert zu Adrian: „die Tafel ist bereits aufgehoben.“ — „Unglücksrabe, was krächzest du da?“ fragte der Spielmann, erhob sich von seinem Sitz und taumelte auf den Kämmerer zu, auf dessen Schulter mit seiner ganzen Wucht gelehnt er eifrig weiter redete: „laßt uns auf beschwingten Sohlen dem Schlosse zueilen. Wenn ich nicht zur Hand bin, ist an kein Zusammenstimmen zu denken. Auch könnte der gnädige Herr ungnädig werden . . .“ — „Ja, ungnädig,“ krächzte Cornelis, und verließ die Bank, um sich zu Giszbert hinzutappen, schwankend wie ein Rohr im Wind: „wer soll ihn in anmuthiger Rede von gelehrten Dingen unterhalten, wenn ich fehle? Beim leeren Geschwätz seiner Junker muß ihm ja flau werden als hätt' er warmes Wasser getrunken . . .“ — „Halt da,“ schrie Mause: „gestern war der Markgraf unser aller Herr und Meister, morgen wird er's wieder sein, doch heut bin ich's, so gebiet' ich denn euch aus eigener Machtvollkommenheit, daß ihr euch zu uns setzet, sehr edler Herr, um mit der ganzen Kraft eurer rüstigen Mannhaftigkeit uns beizustehen im Vertilgen des Weines.“ — „Beistehen!“ jubelte Adrian. — „Weinvertilgen!“ kreischte Cornelis. — „Willkommen!“ johlte die Umgebung. Giszbert gab sich. Vielleicht fiel ihm bei, was der Markgraf kurz zuvor vom trunkenen Mann geredet; vielleicht auch lockte ihn das verführerische Maß. Deutsches Blut spürt immer Durst. Anfangs nippte der Junker freilich ganz jungfräulich, doch nur allzubald ließ alle Zurückhaltung nach. Er begann sich wohlzufühlen in der Gesellschaft des lustigen

Ritters, vergaß darüber die unziemliche Umgebung, und in kurzer Frist darauf war er eben so des Weines voll wie alle andere. Der Markgraf sandte einen zweiten Boten aus, der's nicht anders machte als der erste. So auch der dritte, der vierte und die andern insgesammt, bis die Stube voll war wie ein Ei. Es ging wie im Volkslied vom Jockel, den der Herr ausschickt die Birnen zu schütteln; nur daß er nicht zuletzt selber kam.

IV.

Der eine erwacht nach einem Rausch wie ein neugebornes Kind, das von keiner Vergangenheit weiß. Was er beim Gelag irgend geredet und gethan, gesehen und vernommen, hat er rein vergessen. Der andre dagegen ist mit vollem Bewußtsein wahnwitzig und kommt mit klarer Erinnerung wieder zu sich. So Mabuße. Als er früh morgens auf der Streu die Augen öffnete, wußte er Wort für Wort, was er gesprochen, Zug um Zug, was er gethan, just als ob er's wieder so machte, nur mit dem Unterschied, daß zur Stunde ihm alles ganz anders vorkam. Was in der Weinlaune Uebermuth rosenfarb erschienen, das zeigte sich schwarz umflort. „Jantje, mein lieber Knabe,“ sprach der Maler zu sich selbst: „du hast dich einmal wieder sauber aufgeführt. Weißt du noch? Betrunknen warst du wie der Spielmann, der dort unter der Bank die Engelein fiedeln hört; selig wie der Dichter, welcher an deiner Seite schnarcht. Durch schöne Reden hast du den Gebieter der Stadt beleidigt, und dir wäre besser, du machtest dich eiligst von dannen, als seinem Zürnen Rede zu stehen. Doch stellen sich der Flucht unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Du hast ja dein bißchen Geld und Plunder verjubelt und verspielt; daß du noch die Hosen hast, verdankst du grade nur der Großmuth des braunen Gasconners, der sie dir auszuziehen verschmähte. Dem Wirth schuldest du noch die ganze Zeche. Und hättest du die Mittel zur Flucht, wo bliebe die Redlichkeit? Hast du nicht dem Meister Lukas dein Wort verpfändet? Bist du dem Markgrafen nicht für ein gutes Stück Geld verhaftet? Jantje, du willst doch nicht durchbrennen wie ein Schuft?“ Die Regung ehrlicher Gefinnung belohnte sich auf der Stelle, und zwar durch einen guten Einfall. Ohne sich weiter zu besinnen nahm Mabuße ein geöltes Blatt und sein Malergeräth zur Hand. Die Arbeit ging ihm flink von statten, wie immerdar, so oft ihn die Schwingen der Begeisterung trugen. Niemand störte ihn zur frühen Stunde, und als es endlich im Hause lebendig ward, war er fertig. Die Schilderei, überdeckt hingekleidet, wie mit allen zehn Fingern geschmiert, stellte ein riesiges Tintenfaß vor, worin drei Männer so recht in der Tinte saßen. Mabuße hatte sich selber zwischen Adrian und Cornelis dargestellt, alle drei ähnlich genug, und zum Ueberfluß noch mit den Abzeichen ihrer Beschäftigungen in lustiger Weise versehen. In die Ecke schrieb der Künstler mit großen Pinselzügen: Juan de Mabocho. So sandte er das Blatt zum Schlosse mit der Botschaft: der gestern im Rausch ein Rittersmann gewesen, sitze heut nüchtern als Maler in der Tinte, schwerbelastet vom Bewußtsein seiner Schuld; er wünsche nichts sehnlicher, als um

Vergebung zu flehen. — Mabuße hatte genug aus Gisberts trunkenem Munde über den Gebieter vernommen, um mit Zuversicht den Ausgang abzuwarten. Darum rüttelte er wohlgemuth den Dichter und den Spielmann aus ihrer Ruhe, um gemeinsam mit ihnen „Hundshaare aufzulegen.“ Gut war's, daß der Bote nicht zögerte, welcher den Maler zum Schloß beschied; eine Stunde später, und er hätte den tollen Gefellen vom vorigen Tag wiedergefunden. Der Markgraf, ein feiner Kenner, hatte im rohen Entwurf die Meisterhand sofort erkannt; zufrieden, daß in der Hülle des vorgeblieben Ungarn sein Maler steckte, ließ er alles Uebrige großmüthig beruhen. Große und kleine Herrn sind ja um den kleinen Fingerring zu wickeln, sobald sie unser bedürfen.

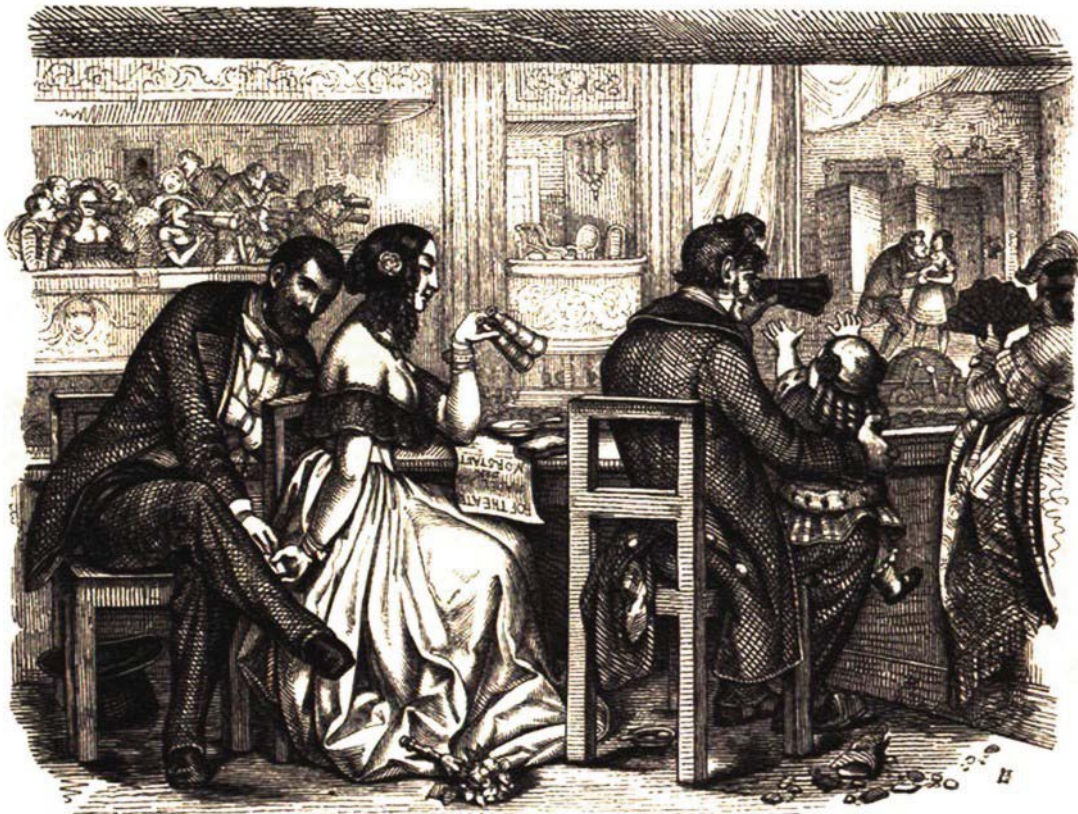
(Fortsetzung folgt.)

Eine Dresd'ner Geschichte.



„Sähn se, schlecht warsche schont meine Tochter — ich sage Sie, sähre schlecht — und können se sich denken, das Luder der Studente, ihr Liebster, kam nich e einziges Mal zu ihr — und da mußte ich immer am Bette sitzen — und uf emal eines Abends säh ich so von der Seite hin, de Lampe flackerte gerade ä so — da röchelste sä so noch ä bißel — und da war sä dod — so wie man än Hansschuh umdräht. — Un, un da nahm ich's Gesangbuch und sang den Koral: „Nun danket Alle Gott!“ ich wollt ihr doch noch de lägte Ehre anduhn. Aber das Lied hat dreizehn Bärsche, und wie ich an den siemten Bärsch kam, konnte ich vor Riehrung nich weider, und da hab ich die andere sächse gefiffen.“





Der deutsche freie Bürger.



„Freund, ich hätte morgen mit dir ein Geschäftchen abzumachen, kann ich dich um 8 Uhr zu Hause treffen?“

„Bedauere. Um diese Stunde bin zu einer Besprechung wegen der deutschen Flotte eingeladen. Komme um 9 Uhr.“

„Das bin ich außer Stand, indem ich da den Sitzungen des Vereins zur Berathung der Auswanderer anwohnen muß. Ich werde doch zur 11. Stunde nicht fehl gehen?“

„Du weißt, Freundchen, daß ich Comité-Mitglied des Vereins zur Hebung und Unterstützung der Gewerbe bin. Das ist aber die Zeit, wo wir uns versammeln, um die Vorarbeiten zur General-Versammlung zu fertigen. Du mußt nun schon um Eins kommen.“

„Das ist mir unmöglich: unser Banner hat da zum Exerzieren auszurücken.“ —

„Nun — so kehre ich um 3 Uhr bei dir ein!“

„Weißt du nicht, daß da Besprechung wegen der rückständigen Parlamentswahl stattfindet, und eine Adresse an die National-Versammlung vorgelegt werden wird? — Am sichersten triffst du mich um 5 Uhr.“

„Seit den letzten Februartagen gehe ich zu dieser Stunde in das Klinglersche Kaffeehaus, um die Zeitungen zu lesen. Aber es wird mich freuen, dich um 7 Uhr bei mir zu sehen!“

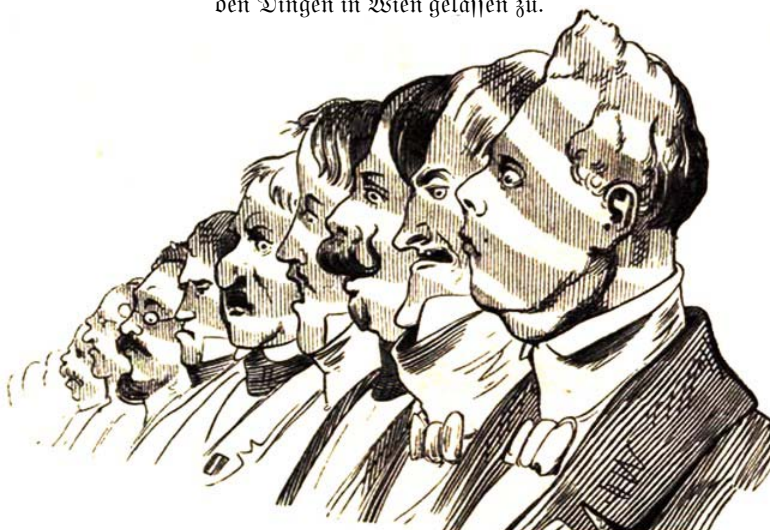
„Verdammt, da muß ich auf die Wache ziehen. — Ich sehe schon, wir müssen die Sache schriftlich abmachen!“ —



Die Schwarzgelben.



Anfangs Mai. Die Märztage sind vorüber; der April ist vorüber, man sieht den Dingen in Wien gelassen zu.



Nach dem 15. Mai. Die Sturmpetition war da. Man beginnt schwarzgelb zu werden.



Nach der Flucht des Kaisers. Die Camarilla hat gesiegt? Wer sollte da nicht noch schwarzgelber werden?



Nach dem 26. Mai. Wie? Was? Barrikaden? Das Militär in die Kasernen geschickt? Die Edelften des Landes verjagt? Das steigt fürchterlich zu Kopf. Man wird dunkelschwarzgelb.

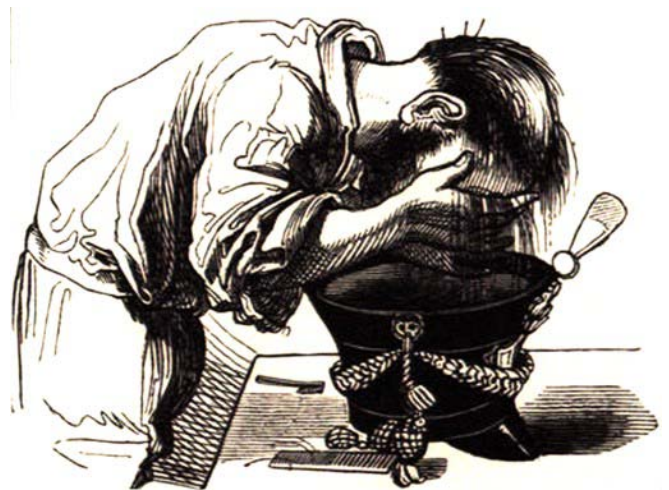


Nach dem 7. Juli. Ein österreichischer Erzherzog ist Repräsentant des Volkes geworden! Die Preußen haben den Adel abgeschafft! Baron Billersdorf abgesetzt. Graf Thun und Fürst Windischgrätz in Anklagestand! Man wird schwarz vor Zorn! — und geht in die Gruft seiner Ahnen ein! —



„Seht aufpassen! kommts erste Wirthshaus rechts, so gehe ich zur Rechten, kommts aber links, so gehn mer zur Linken.“

Der Ezako.



Handgreiflicher Beweis, daß der Ezako bei der Landwehr eine sehr praktische Kopfbedeckung sei.



Heute Abend halb 8 Uhr exerciert die bürgerliche Artillerie auf dem Werkhof. Wer heute nicht dabei erscheint, von dem wird angenommen, daß er wegbleibt.

Das Artillerie-Kommando.



„Madame, Sie sind Aristokratin! Sie haben einen Bedienten hinter sich. Das dulden wir nicht mehr. Das ist Thierquälerei!“ —

Karlsruher Bürgerwehr-Wachstube.

Abends 10 Uhr.



Mehrere Pompier's springen athemlos in die Wache:

„S geht los, Alle! — Sie wollen die Gefangene befreie, mehr als zehne besetze die Rittergass', Sie haben 'en Woge ang'halte.“

Anderer sechs springen herein: „Sie errichte Barrikade, aber mer derf net Generalmarsch schlage, sonst merke's die Andre.“

„Wahrhaftig, sie reiße 's Pflaster raus, o Gott . . . (Zimmer weiter vor.) Noch kei Widerstand?“

Einer ermannt sich: „Liebe Brüder, theure Mitbürger! Auch Euch unter der Bluse schlägt gewiß ein Herz für Gesetz und Ordnung, wie uns: ohne Gesetz keine Freiheit, laßt ab von Eurem Beginnen, was Ihr wollt, das habt Ihr ja — was wollt Ihr denn noch mehr, sagt — „

Arbeiter (erstaunt): „Nix, nix, mehr hawwe dem Bube do g'holfe suche, er hat vorhin e Grofsche verlore.“